**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Herausgeber:** Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 19 (1912)

**Heft:** 2

**Artikel:** Lehrer und Christkind

**Autor:** Gadient, Veit

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-524465

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Lehrer und Christkind.

Von P. Veit Gadient, O. M. Cap., Prof. in Stans.

In Paris fand vor etwa zehn Jahren eine Kinderausstellung statt, wobei alle möglichen Dinge und Dingerchen aus der Welt des Kindes in einen eigens hiefür erbauten Pavillon zusammengebracht wurden. Man fand hier die neuesten Lehrmittel, aber auch die ausgeklügelsten Spielsachen. In einer besondern Abteilung standen die Bettchen und Wiegen der kleinen Weltbürger, nicht nur moderne Erzeugnisse dieser Art, sondern auch die alten prunkvollen Wiegen einiger Fürstenkinder. Eine Wiege hatte man leider vergessen, eine Wiege, die unsagbar viel Trost und Ernst in diesen Prunk hineingebracht hätte; die Krippe des Heilandes.

In ähnlicher Weise wird heute in ungezählten Familien der Christtag gefeiert mit allem nur erdenklichen Flitter, aber ohne Christus. Es flackern und leuchten die Christbäume, aber das liebe Christkind fehlt. Es liegt gerade ein Buch vor mir, „Lyrische Andachten" betitelt, zusammengestellt durch F. Gregori, erschienen bei Hesse in Leipzig. Die Gedichte von mehr als hundert deutschen Dichtern sind nach Gruppen geordnet: Morgen, Wald, Meer, usw. Bei der Gruppe „Das Kind" stellt Gregori 60 entsprechende Gedichte zusammen, findet jedoch keines für das Christkind. Mehrere der abgedruckten Lieder stammen aus „Des Knaben Wunderhorn", wo doch einige Lieder vom Christkind sich finden, z. B. das wunderschöne „O Jesulein zart". Die Kinderwelt ohne Christkind!

So gibt es in der Gegenwart leider auch eine Schule ohne Christkind. Das müssen traurige Bildungsstätten sein, wo dieses Vorbild fehlt. Traurige Weihnachten eines vielgeplagten Schulmeisters, der nicht an das göttliche Kind zu glauben vermag! Und gerade bei dem so stark belasteten Schulbetrieb der Gegenwart tut ein Faktor bitter not, der Freude und Poesie spendet. In Frost und Nebel sehnen wir uns nach der verklärenden Sonne.

Mit gemischten Gefühlen schreitet der Lehrer zu Beginn des Schuljahres in das große ernste Haus, das die Jugend so froh umlärmt. Wird es eine gute Klasse sein? Tüchtig vorgebildet von einem Kollegen, auf den man sich verlassen kann? Befinden sich schwierige Elemente in der Klasse? Zuweilen bei einem Jahrgang mögen recht bange Sorgen über den Lehrer kommen, Sorgen, die von einem Urteil eines Kollegen ausgehen oder aus schon bekannten Familienverhältnissen.

„Kann von Nazareth was Gutes kommen?" Diese Sorge greift keinen Platz, wenn wir an Weihnachten zur Krippe schreiten.

Wir kennen das Haus und die Familie des Kindes. Der Bote, der uns das Kind anmeldet, ist nicht irgend ein scheues Nachbarkind, sondern ein strahlender Bote des Himmels. Zuweilen mag es auch vorkommen, daß ein Kind weinend und zagend unsere Schule betritt. Das Christkind zieht unter den Hymnen der himmlischen Sänger in diese Welt herein. Mit einem nie gehörten Jubellied beginnt die erste göttliche Schulstunde. Das Lehrziel umfaßt das Höchste und Schönste: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!"

Eine ganz eigenartige Verklärung finden am Weihnachtstage unsere armen Kinder. Und sie bedürfen dessen so sehr.

Schon die äußere Erscheinung des armen Kindes entbehrt sehr oft jenes natürlichen milden Zaubers, der sonst wie ein zweiter Schutzgeist über dem Kleinen schwebt. Der harte rücksichtslose Kampf um das Leben, zu dem die arme Familie gezwungen ist, prägt nur zu oft auch einen harten unfreundlichen Ausdruck auf die junge Stirne. Es ist wohl wahr, es fehlt nicht an Kindern, bei denen eine starke Mutterhand all' das zu verwischen vermag. Doch sind die andern, bei denen diese Kennzeichen nur zu deutlich zu Tage treten, uns wohl bekannt. Das ungekämmte Haar, das zerrissene Kleid führt oft eine so eindringlich wehmütige Sprache. Es gibt aber Menschen, es kann sogar Lehrer geben, denen es Ueberwindung kostet, ein verwarlostes Kind zu lieben, es gleich gut und lieb zu behandeln. — Das Rohe und Harte, das manchmal auf der Stirne liegt, äußert sich im Reden. Taucht nicht zuweilen ein Ausdruck auf, den der erfahrene Lehrer mit ziemlicher Sicherheit auf den Entstehungsort zurückführt: auf einen grobkörnigen Vater oder Knecht usw.? Auch die Wohnungsverhältnisse armer Familen haben zuweilen Folgen, die für den Lehrer mehr als unangenehm sind. Die armen Kinder sind nicht selten mangelhaft genährt, sie leiden vor allem an Blutarmut. Infolgedessen sind sie nicht in dem Masse zur Arbeit fähig wie ein gesundes kräftiges Kind, wenn sie sonst auch noch gut begabt wären. Der Fleiß läßt ebenfalls aus ganz eigenartigen Gründen zu wünschen übrig. Das Kind hat zu Hause entweder nicht die nötige Erholungszeit, oder es fehlt an der unerläßlichen Mahnung und Nachhilfe von elterlicher Seite. Ein ganz bedauernswerter Mangel in solchen Kreisen ist die Vernachlässigung des Gemütes. Die Armut findet selten die nötige Zeit, um mit dem Kinde scherzend und spielend, lernend und plaudernd sich zu unterhalten. Und doch ist dies ein so notwendiger und unersetzlicher Vorunterricht.

So fliehen wir denn von der Armut des Menschen zur Armut unseres Gottes. In der Armut des Jesukindes finden wir einen uner-

meßlichen Reichtum. Vorerst verspüren wir in der Grotte von Bethlehem nichts von all' den unangenehmen Begleiterscheinungen der menschlichen Armut. Wo haben wir eine größere Milde und Menschenfreundlichkeit angetroffen? Gerade das harte Elend macht hier alles weich und zart. Erst durch diese selbstgewollte Armut wird der unendliche Gott dem kleinen Menschen nahbar. Hier stößt die Armut nicht ab, hier weist sie nicht zurück, nein, hier lockt sie, hier ladet sie ein, hier steht sie wie eine Königin, die ihr Volk zum König führen will. Kein hartes Wort kommt hier über die Lippen der Armut, alles ist Ergebenheit und Sanftmut und göttliche Milde und himmlische Geduld. Die Hingabe übersteigt alle menschlichen Begriffe. Die Grotte von Bethlehem ist eine Schule, die der Heiland mit den größten Opfern seiner Person begründet. Er selbst ist der Lehrmeister, er gibt einen Anschauungsunterricht, wie ihn noch kein Lehrer weder vor noch nach ihm je zu geben vermochte. Die Lektion, die er vorträgt, ist sein heiliges Leben. Wer hat je die Gemütstiefe ermessen, die in dem Geheimnis von Bethlehem liegt? Ist sie je in den poesievollen kirchlichen Feiern erschöpft worden? Haben die Lieder diesen heiligen Gemütsgehalt ausgeschöpft? Hat ein Meister der Farbe ihn in einen Rahmen gezwungen? Dies alles blieb ein fernes Ahnen der hohen Unendlichkeit.

Wenn aber der Sohn Gottes in diese Welt eintrat, um das Elend zu lindern, um die Bitterkeit der Armut zu versüßen, um die habgierige und grollende Seele zu beruhigen, dann dürfen wir Lehrer es nicht bei bloßen Empfindungen bewenden lassen, sondern wir müssen mit dem Heiland arbeiten, tatkräftig eingreifen und Hand anlegen, die Armut der uns anvertrauten Kinder zu mildern, die Armut der Menschen der Armut des göttlichen Heilandes nahe zu bringen.

Zu diesem Zwecke müssen wir uns selbst vorerst mit dem armen Jesus innig vereinigen in herzlicher Betrachtung des Evangeliums. Noch mächtiger wird unsere Vereinigung mit Christus durch die hl. Kommunion. Dieses heilige Feuer verzehrt alles Parteiische und Weltliche und Sinnliche in unsern Neigungen. Wie sollten wir ein armes Kind bei seiner Armut weniger lieben können, wenn wir den Gott der Armut in unserem Herzen tragen?

Wenn die Schule dazu da ist, die häusliche Erziehung zu ergänzen, so ist es gewiß auch eine unserer Aufgaben, die mangelnde Liebe der armen Familie zu ersetzen. Suchen wir also gerade jene Kinder mit unserer Liebe zu erfreuen, von denen wir wissen, daß sie zu Hause so wenige Worte herzlicher Liebe zu hören bekommen.

Die Bestrebungen des Vinzenzvereines könnte der Lehrer darin

unterstützen, daß er vor allem den armen Kindern seine Fürsorge zuwenden würde. Auch außerordentliche Gelegenheiten, z. B. die Christbaumfeier gibt dem christlich gesinnten Lehrer Gelegenheit, sein Christentum zu betätigen. Wir dürfen uns nicht schämen, nach Kräften für das arme Kind einzustehen, zu werben und zu betteln, da der Herr sich nicht geschämt hat, unsertwillen arm zu werden, wie der hl. Franziskus sagt.

Wenn wir das getan haben, dann dürfen wir mit gutem Gewissen noch etwas unternehmen, nämlich unsern Schülern Einiges hievon zu sagen. Die schönste Gelegenheit bietet hierzu die Biblische Geschichte. Es hat sich wohl schon mancher Lehrer davon überzeugt, welch' schöne und herzige Antworten die Kinder zu geben imstande sind, wenn man ihnen die Aufgabe stellt, die Armut des Christkindes zu beschreiben. Dann wollen wir die sorglosen Kleinen auf das Leben hinweisen und fragen: Gibt es auch heute noch arme Kinder? Was geht ihnen ab? An was leiden sie Mangel usw.? Wir können vielleicht noch Einiges hinzufügen von der Armut in großen Städten, wie es da Kinder gibt, die ohne Frühstück in die Schule kommen müssen, die zuweilen den ganzen Tag kaum einmal etwas Warmes zu essen bekommen. Das weckt Mitleid und Zufriedenheit. Schließen müssen wir damit, daß wir die Kinder anleiten, in dem armen Kinde das arme Christkind zu erblicken. Das ist die höchste soziale Erziehung, die man von uns fordern kann. Das große Wort der Wiedervergeltung dürfen wir heute wohl so fassen: „Was ihr dem geringsten meiner Brüderchen und Schwesterchen getan habt, das habt ihr mir getan."

## Literatur.

**Frau Holle u. a. Geschichten** von Redeatis. Herders Verlag in Freiburg i. B. Gbd. 2 Mk.

„Frau Holle" ist für die reifere weibliche Jugend berechnet. Sie entspricht ihrem Zweck. Tugenden und Fehler, die sich der Leserin zeigen, sind dem Leben entnommen und einfach-vornehm zur Darstellung gebracht. Heranwachsenden Mädchen tut das Buch beste Dienste. Allerliebste Erzählungen, die auf die Leserin nur gut einwirken! — R.

Von **Melchior Kupferschmid's** Verlag in München sind eingelaufen:

1. Erziehung des Kindes zur Tierliebe von L. Ankenbrand.
2. Gedenke, daß du ein Deutscher bist von Dr. H. Pudor.
3. Jugend und Wehrkraft von Bothmer.
4. Naturschutz und Naturschutzparke von L. Ankenbrand.

Je 70—100 Seiten, illustriert. — Mk. 1.40 ungebunden.